

J

Montag, 22. Dezember 2025



“

Sozialismus hat nie funktioniert und wird es nie. Er funktioniert in Bern in einer gewissen Art, aber die Stadt ist eine Insel

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist

Seit 50 Jahren in der Medien- und Werbebranche: Lahor Jakrlin weiss, wie man die Ärmel hochkrempelt. Fotos: Jan Christen

MEDIEN- UND WERBEPIONIER

Lahor Jakrlin über die rote Insel Bern und die kulturelle Demenz

Lahor Jakrlin, 1955 in Zagreb, Kroatien geboren, seit 63 Jahren Wahl-Berner, Gewerbler, im Startteam von Radio ExtraBE dabei, ehemaliger Verleger des Berner Landboten und Gründer der Werbeagentur «Fruitcake», nimmt im «Zäme im Zäntrum» kein Blatt vor den Mund. Er spricht über den Niedergang der Berner Bürgerlichen, die kulturelle Demenz der Hauptstadt und seine Rückkehr in die Geburtsheimat, die ihm heute den dringend notwendigen Mittelweg zwischen Exekutive und kreativem Schaffen bietet.

“

Das Gender-Mainstreaming ist der heutige Gesslerhut. Wenn du nicht Ja sagst zum Gendern, dann läufst du Gefahr, bestraft zu werden

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist

von Peter Wäch

Lahor Jakrlin ist das Urgestein mit kroatischem Feuer und spitzer Feder, der «Fruitcake» erfand, als das Internet noch aus Schnurtelefonen bestand und Werbung noch nach Papier roch. Nach fast 40 Jahren an der Front der Berner Agenturszene hat er zwar das Zepter an die nächste Generation übergeben, doch der sportliche 70-Jährige ist auch immer etwas im Unruhezustand geblieben. Heute schickt er seine bissigen wie treffenden Voten via X und Facebook direkt aus seinem Exil in Zagreb in den World-Wide-Orbit. Jakrlin ist ein erfahrener Werber, der Texte wie Präzisionswaffen einsetzt. Erfahren Sie im grossen Interview, was ihn antreibt und jung erhält.

Plattform J: Du bist gebürtiger Kroat mit Jahrgang 1955. Du kamst mit sieben Jahren in die Schweiz und wurdest zehn Jahre später, 1972, eingebürgert. Seit drei Jahren lebst du die meiste Zeit des Jahres wieder in Zagreb. Du bist ein sehr politischer Mensch, darum lass uns zum Warm-up mit der Erbschaftsinitiative der Juso/SP beginnen, die Bern angenommen hat. Hat die Entwicklung Berns etwas mit deiner Entscheidung zu tun, wieder in Kroatien zu leben?

Lahor Jakrlin: Die gesellschaftlichen Entwicklungen nehme ich wahr und sie sind mir nicht gleichgültig. Bern ist eine Verwaltungsstadt. Es gibt kaum etwas zu verlieren in Sachen Industrie oder mittelständischer Unternehmungen. In der Stadt, die das angenommen hat, leben etwa 75 Prozent der Leute vom Staat – vom Bund, Kanton, der Gemeinde, von Bundesbetrieben. Das heisst, sie sind nicht von der täglichen ökonomischen, wirtschaftlichen Entwicklung abhängig. Das fehlt, wie man sieht.

Die Schweiz soll insgesamt zu 75 Prozent bürgerlich sein.

Die Schnittmenge zwischen dem wirtschaftlichen Empfinden der Stadt Bern und dem der übrigen Schweiz ist nun mal sehr klein. Die Leute leben hier von den Steuern und nicht von konstruktiver, produktiver Arbeit.

Du hattest vor dem Talk vom Schicksalsjahr der Bürgerlichen um 1983 gesprochen, als die Liberale Leni Robert mit ihren Anliegen für mehr Umweltschutz auf Ablehnung stiess.

Das fing eigentlich schon früher an. Wich-

tig waren die Jahre nach 1968. Irgendetwas ist in Europa passiert, und das hat sich auch in Bern ausgebreitet. Anfang der Siebzigerjahre war Bern die Hauptstadt der Kultur in der Schweiz.

Kleiner Einwurf:

Du bist selbst sehr kulturaffin, stehst als Laienschauspieler auf der Bühne, so unter anderem auf der Moosegg. Genau. Bern hat gebrannt, die Siebzigerjahre haben wahnsinnig getunt. Man sass in einer Beiz im Falken bei einem Glas Rioja, und alle, die daneben sassen, waren der Hauptteil der deutsch-schweizerischen Kulturgesellschaft. Bern hat es einfach gemacht. Es ist kein Zufall, dass Mani Matter Berner war, dass Franz Hohler ds Bärner Gschichtli machte, obwohl er Solothurner ist. Dass Polo Hofer von hier kommt, dass die ganze Rockmusik von Bern kommt: Livings, Grünspan, Span ... man hat die Kunsthalle eingepackt. All das war in dieser Zeit.

Und dann?

Die Liberalen in Bern haben damals nicht begriffen, dass sich die Welt verändert. Das war der Anfang vom Niedergang des Freisinns im Kanton Bern, der dominant war. Er hat Schritt für Schritt seine Wirkung verloren, was Auswirkungen auf die ganze Schweiz hatte. Vieles ist zuerst in Bern passiert. Leni Robert war in der Tat eine liberale Frau, aber die Stahlhelm-Fraktion des Freisinns hat sie damals nicht verstanden.

Sie war eine der ersten Frauen in der Politik nach dem Frauenstimmrecht von 71.

Richtig. Die Stahlhelm-Fraktion vom Freisinn hat das nicht begriffen. Sie versuchten, alle Türen zuzumachen, aber die Türen waren aufgestossen. Dort hätten wir Bürgerlichen, wir Liberalen, verstehen sollen, dass es eine Veränderung braucht, etwa im Umweltschutz.

Leni Robert hat nachher die GFL gegründet.

Genau. Leider ging das in die linke Richtung. Das hätte nicht passieren müssen. Aber man hat die Leute danach fast in die linke Ecke gezwungen. Der Freisinn hat nicht begriffen, dass er etwas aufnehmen muss.

Wie können die Bürgerlichen, FDP, SVP oder die Mitte, das Ruder rumreissen, damit es wieder zu einem Ausgleich der →

rot-grünen Dominanz in Bern kommt?
Es ist nicht zu machen. Das Pendel wird in Bern schon mal zurückschlagen, aber ich kann nicht sagen, wann. Wenn man sieht, wie rot die Stadt in ihrem Selbstverständnis wurde, die ganze Universität, die Assistenten, die Journalisten ..., sehe ich wenig Hoffnung. Die SRG hat ihre Spur auch in Bern hinterlassen. Die linke Prägung ist im Moment derart dominant, dass man dem nicht ausweichen kann.

Wie beurteilst du die Kultur heute in Bern?
Kultur lebt ja von den Medien. Die Medien sind das einzige Sprachrohr der Kultur. Sollten das sein. Aber das nimmt ab. Wenn die Triage fehlt, wenn sich die Medien nicht mehr für die kulturellen Ereignisse interessieren und in Zürich nur die Rote Fabrik und hier die Reitschule interessieren, dann kommt es zu einer kulturellen Demenz. Etwas geht verloren. Das ist der Fall. Es entsteht nicht viel Neues.

Wir haben Bühnen Bern, das Theater an der Effingerstrasse, Theater Matte, Schlachthaus, Dampfzentrale. Wo machen Sie das kulturelle Vakuum besonders fest?

Sie setzen keine Ausrufzeichen. Es braucht die Peaks, die Höhepunkte, die Einzigartigkeit. Die sehe ich nicht mehr. Ausser die Demos auf der Strasse. Das sind die traurigen Höhepunkte von Bern.

Was wäre denn ein Ausrufzeichen? Kritik am Zeitgeist? Die Genderthematik beispielsweise wird ja sehr stark und vor allem top-down bedient.

Das Gender-Mainstreaming ist der heutige Gesslerhut. Wenn du nicht Ja sagst zum Gendern, dann läufst du Gefahr, bestraft zu werden. Man darf die Klassiker schon verändern, aber muss man das ständig auch? Wenn wir aus dem Tamino in der Zauberflöte plötzlich Che Guevara machen, dann haben wir etwas nicht verstanden.

Es wird nicht hinterfragt. Gewisse Sachen werden meines Erachtens von einer Minderheit diktiert. Wieso ist das so? Man kann ja nicht mehr differenziert über Klima, Migration oder Gender sprechen. Wo stecken wir da eigentlich?

Es ist ein Mangel an Kreativität und ein Zuviel an Moralismus oder Wokeness, wie das

heute heisst. Moralisten sind ja ohnehin die langweiligsten Menschen, die es gibt. Und Wokeness ist eigentlich auch sehr langweilig. Es ist alles vorhersehbar. Das ist un kreativ und turnt ab. Also fahren alle durch die gleichen Kanäle und durch die gleichen Tunnel. Und man hat Angst, sich zu äussern, weil es Folgen haben könnte.

Du hast keine Angst, du äusserst dich sehr dezidiert in den sozialen Medien. Ich weiss nicht, wovor ich Angst haben soll. In Deutschland gibt es Anzeigen, gut. Aber man muss sich ja auch wehren können.

Was sind das für Entwicklungen, dass man eine Busse erhält wegen einem saloppen Spruch über LGBTQ und dann in der Folge ins Gefängnis wandert?
Das ist ein klarer Weg in die Meinungs diktatur. Wenn jemand behauptet, es gibt 72 Geschlechter, dann soll er das sagen dürfen, aber ich bin nicht der gleichen Meinung. Ich soll das auch sagen dürfen!

Sprechen wir über die Werbung. Du bist auf diesem Gebiet ein erfahrener Gewerbler und Werber. Früher war Werbung haptisch,



Lahor Jakrlin kennt Bern bestens und kann den Bürgerlichen derzeit nur wenig Hoffnung machen.

“
Wenn du etwas wissen willst, eine kurze Zusammenfassung eines Werks, dann geht das mit KI zehn Sekunden und du hast es. Das woke Wikipedia braucht es nicht mehr

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist



Werbcrack Lahor Jakrlin im Talkformat «Zäme im Zäntrum» mit Kulturredaktor Peter Wäch.

jetzt sind wir im Digitalen, es geht um Clickbait. Was muss jemand heute bedenken, der in die Branche einsteigt?
Die Kommunikation oder die Marketing-Kommunikation, die wird es immer brauchen. Aber die Ausgestaltung hat sich extrem verändert. Vor 20 Jahren hatten wir in der Werbebranche Siebdrucker, Lithografen, Reprografen, Fotografen, Setzer. Heute sind Grafiker auch Fotografen mit dem Smartphone. Etwa sieben Berufe sind heute beim Grafiker angesiedelt. Man hat also weniger Grafiker im klassischen Sinn. An dieser Überforderung leidet dann die grafische Exzellenz.

Und die Werbung hat sich aufs Smartphone reduziert.
Das Smartphone hat ja keinen grossen Bildschirm, nur ein kleines Rechteck. Die Werbung wird für das konzipiert. Wenn man dann ein Plakat braucht, vergrössert man das. Schau die Autowerbung an: Mazda, Opel, Peugeot, Renault. Man sieht ein Auto, oben dran steht «Leasing 00» und unten ist noch die Marke. Alle Marken machen die gleiche Werbung. Das Geschichten erzählen, das Storytelling – das ist weitestgehend verschwunden.

Was bedeutet das konkret?
Wir machen heute schlaue Webseiten, die die Leute beschäftigen, wo jede Werbung schlussendlich dorthin führt. Es ist das Zentrum der Kommunikation geworden. Aber das Plakative, das Kreative, das Grafische, wurde reduziert. Im Plakativen vor allem auf Kunst, auf Kultur. Theaterplakate, Museumsplakate – das lebt noch. Im Kommerziellen sind Plakate eigentlich trist. Gilt auch für die aussterbende Art der Anzeigen.

Ist es ein langweiliger Beruf geworden?
Nein, im Gegenteil. Es ist ein Beruf, der analytischer ist. Die Chefs der sogenannten Kreativagenturen sind heute Medialeute, also sogenannte Kampagnen-Forecaster, Media-Mix-Optimierer, die Reichweite jagen. Und nicht mehr Konzepter, die an überraschenden Zusammenhängen und Claims arbeiten, an guten Geschichten.

Wird die Branche unter die Räder der KI kommen?
KI würde ich nicht verurteilen. KI ist manchmal noch ganz schlaue. Vor allem in der Recherche. Wenn du etwas wissen

willst, eine kurze Zusammenfassung eines Werks, dann geht das mit KI zehn Sekunden und du hast es. Das woke Wikipedia braucht es nicht mehr.

Mit sieben Jahren kamst du nach Bern, sprichst perfekt Berndeutsch. Jetzt, auf das Alter hin, bist du wieder zurückgegangen nach Zagreb. Warum?
Ich habe die Geschicke bei «Fruitcake» relativ früh weitergegeben. Meine Tochter Lara wollte führen. Ich habe mir überlegt, was mache ich jetzt? Gehe ich nach London? Dort habe ich sehr lange gelebt. Dann habe ich mich erinnert, dass ich in Kroatien geboren bin. Es kamen dann noch private Beziehungen hinzu. Also zog ich um. Und: Nach 62 Jahren geht man nicht einfach zurück (lacht).

Wie ist das Leben in Kroatien oder in Zagreb?
Kroatien ist ein gutes Land, viel Kultur übrigens, viel mehr Theater als hier. Zagreb ist eine grosse Stadt, es gibt eine grosse Konkurrenz. Kleintheater hat es immer gebraucht. Im Kommunismus, den sie lange hatten, brauchst du eine Möglichkeit, dich auf eine gute Art zu äussern. →



Die Schauspielerei begeistert Lahor Jakrlin eindeutig mehr als das Gender-Mainstreaming.

“

Vor 20 Jahren hatten wir in der Werbebranche Siebdrucker, Lithografen, Reprografen, Fotografen, Setzer. Heute sind Grafiker auch Fotografen mit dem Smartphone. Etwa sieben Berufe sind heute beim Grafiker angesiedelt

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist



Lahor Jakrlin (rechts) mit Marc «Cuco» Dietrich 2019 im Stück «Chachelihannes» nach Jeremias Gotthelf bei den Freilichtspielen Mooseeg. Foto: Judith Kolmann



Den gebürtigen Kroaten hat es wieder in die Heimat seiner Eltern gezogen, doch Lahor Jakrlin hat noch einen Koffer in Bern.

➡ Weiter gehts auf der nächsten Seite

“

Das Pendel wird in Bern schon mal zurückschlagen, aber ich kann nicht sagen, wann. Wenn man sieht, wie rot die Stadt in ihrem Selbstverständnis wurde, die ganze Universität, die Assistenten, die Journalisten ..., sehe ich wenig Hoffnung

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist



Gemeinsam für die Biodiversität – lokal bis weltweit
birdlife.ch



Besuchen Sie uns, wir haben Zeit für Sie!

UNSERE
ÖFFNUNGSZEITEN
ÜBER DIE FESTTAGE

22. und 23. Dezember 2025:
9–12 Uhr
13.30–18 Uhr

Mi, 24. Dezember 2025:
9–12 Uhr

Sa, 27. Dezember 2025:
9–12 Uhr
13.30–16 Uhr

29. und 30. Dezember 2025:
9–12 Uhr
13.30–18 Uhr

Sa, 3. Januar 2026:
9–12 Uhr
13.30–16 Uhr

Frohe Festtage und herzlich willkommen

MÖBEL ABÄCHERLI AG
Aariedstrasse 3
6074 Giswil
041 676 70 10
moebel-abaecherli.ch

“

Bern hat gebrannt, die Siebzigerjahre haben wahnsinnig getunt. Man sass in einer Beiz im Falken bei einem Glas Rioja, und alle, die daneben sassen, waren der Hauptteil der deutsch-schweizerischen Kulturgesellschaft

Lahor Jakrlin
Werber und Publizist



Was sind die grossen Unterschiede zwischen Bern und Zagreb?
Politisch, kulturell, gesellschaftlich?
Der Hauptunterschied ist die Ordnung. Die Ordnung, die wir in der Schweiz haben, wo die Steuern, die wir bezahlen, doch noch angewendet werden für eine bestimmte Ordnung – Sauberkeit, Korrektheit, Tempokontrolle, Blitzer. Die ist in der Schweiz sehr stark. Es gibt in Zagreb übrigens auch Blitzer, nur funktionieren sie nicht (lacht).
Gut für Temposünder.
Der grosse Unterschied ist die Ordnung. Hier herrscht sehr viel Ordnung, während in Kroatien noch ein kreatives Chaos herrscht. Vieles ist am Tun. Die Leute haben sich noch nicht an die Demokratie ge-

wöhnt. Es ist wilder und unberechenbarer. Die Institutionen funktionieren nicht so mikroskopisch genau wie hier. Ich würde sagen, der Mittelweg wäre wahrscheinlich viel besser. Wir hätten hier etwas Kroatien, Italien, und diese Länder hätten mehr Schweiz in sich. Der Mittelweg wäre gesund, spannend und kreativer.
Da spielt sicher auch der damalige Sozialismus mit rein.
Ganz klar. Sozialismus hat nie funktioniert und wird es nie. Er funktioniert in Bern in einer gewissen Art, aber die Stadt ist eine Insel. Im Gesamtschweizerischen und in der ganzen Welt kann er nie funktionieren. Es ist ungefähr so, wie Multikulti nicht funktionieren kann. Du kannst nicht zwei

Leitkulturen haben. Die Leitkultur, die gilt, sollte demokratisch sein.
Bist du noch kreativ bei «Fruitcake» und wie sieht es aus mit der Schauspielerei?
Als Redakteur, als Texter, beratend für Stammkunden, aber nur nebenbei. Ich lese viel, mache viel Sport. Ich bin schon tätig, aber nicht nur für die Werbung, sondern auch journalistisch und in einem begrenzten Mandatbereich auch beratend in der Politik. Und im Schauspiel habe ich ein Angebot für die letzte Saison bei den Freilichtspielen Moosegg, eine kleine Rolle, den Doktor. Der Berner Regisseur Simon Burkhalter ist für mich einer der ganz grossen Kulturtäter.
Nr. 238538, online seit: 21. Dezember – 19.03 Uhr



ZÄME IM ZÄNTRUM

LETZTE WOCHE ZU GAST WAREN:

Bernhard Bischoff
Chef der Galerie Kornfeld



Lahor Jakrlin
Werber und Publizist

JEDE WOCHE
SAMSTAG UND SONNTAG
UM 10.00 UHR

SENDUNG VERPASST?

JETZT NACHHOLEN

CASALUCIS

BLASERCAFÉ
1922

RUGENBRÄU